

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Eibinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Eibing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,80 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Wöchentlich 3 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt. Landw. Mittheilungen. Frauen-Heim.
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieses Blattes.
Inserate 15 Pf., Wohnungsangebote und -Angebote, Stellungsangebote und -Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, 24 Linien 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Eibingerstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaarz in Eibing.
Für die Redaction verantwortlich Gustav Köppler in Eibing.

Nr. 30. Eibing, Dienstag 5. Februar 1889. 41. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 3. Febr. Zwischen dem Deputirten Laguerre und Lacroix fand heute Vormittag ein Duell mit zweimaligem Kugelwechsel statt, bei welchem beide Duellanten unverletzt blieben.

Odeffa, 3. Febr. Die bisher durch Eibing geschlossene hiesige Schifffahrt ist wieder eröffnet.

Malta, 3. Febr. Der Herzog von Edinburgh und die Offiziere der Mittelmeer-Flotte gaben gestern Abend zu Ehren des deutschen Contre-Admirals Hollmann und der Offiziere des deutschen Schulgeschwaders im Union-Klub ein Festessen. Herzog von Edinburgh brachte in deutscher Sprache einen Toast auf den Contre-Admiral aus, welcher in englischer Sprache antwortete, für die freundliche Aufnahme dankte und die Hoffnung aussprach, daß die Bande, die England und Deutschland vereinen, nie gelöst werden mögen. Das deutsche Schulgeschwader ist gleich darauf abgeegelt.

Bukarest, 3. Febr. In einer Versammlung der liberal-konservativen Partei wurden der Präsident der Deputirtenkammer Catargi und der Justizminister Bernesco beauftragt, sich mit dem Kriegsminister Mano und dem Handelsminister Lahovary wegen Lösung der Krisis ins Einvernehmen zu setzen. Die unter einer Spezialverwaltung stehende Dobrußa petitionirte um vollständige Gleichstellung mit dem übrigen Rumänien.

Zum Tode des Kronprinzen Rudolf liegen uns heute folgende telegraphische Meldungen vor:

Wien, 2. Februar. Im Laufe des Tages erschienen zahlreiche, allen Ständen angehörige Personen in der kronprinzlichen Kammer, um sich auf dem dort ausliegenden Condolenzbogen einzuzichnen. Angezählte Kranzpenden, darunter von mehreren Boten, sind eingetroffen. Ein Kranz von den Mitarbeitern des Werkes „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ enthält die Widmung: „Dem geliebten geistigen Führer“.

Der Kaiser empfing heute Vormittag den Erzherzog Franz Ferdinand von Este in halbstündiger Audienz.

Nach dem nunmehr veröffentlichten Ceremoniell für die Leichenfeierlichkeiten des verewigten Kronprinzen erfolgt die Ueberführung der hohen Leiche nach der Hofburgpfarrkirche am Sonntag Abends 4 Uhr. Vom Montag bis Dienstag Vormittag bleibt dieselbe öffentlich ausgestellt. Am Dienstag Nachmittags 4 Uhr findet das feierliche Leichenbegängniß statt; der Zug geht über den Burgplatz, den Michaelerplatz, den Josefsplatz, durch die Tegetthofstraße nach der Kapuzinerkirche, woselbst die Beisetzung erfolgt. Der Leichenwagen wird mit 6 Schimmel bespannt.

Wett, 2. Februar. Nach Mittheilungen des aus Wien zurückkehrenden Grafen Stefan Karolyi hätte Kronprinz Rudolf vor der verhängnißvollen That fünf Briefe geschrieben, an den Kaiser, die

Kaiserin, die Kronprinzessin, den Erzherzog Otto und den Prinzen von Braganza.

London, 2. Februar. Der königliche Hof hat bis zum 14. d. Trauer für den Kronprinzen Rudolf angelegt.

Verlauf der Katastrophe

werden in einem Extrablatt der „Neuen Freien Presse“ folgende authentische Mittheilungen gemacht:
Der Kronprinz fuhr am Montag allein nach Meierling. Bei Baden blieb der Wagen stehen, der Kronprinz legte selbst Hand an und strengte sich aufs stärkste an. Kurze Zeit darauf fühlte er eine Erkältung. In Meierling traf er den Prinzen von Coburg und den Grafen Hoyos, mit welchen er speiste. Nach dem Mahle sagte der Kronprinz: „Wir wollen bald zu Bette gehen, ich habe tüchtigen Schnupfen, den muß ich gründlich ausschwigen.“ Am Dienstag, den 29. Januar, wurde die angelegte Jagd abgehalten; der Kronprinz erschien nicht und ließ sich entschuldigen, da eine Erkältung „es ihm unmöglich mache, mitzugehen.“ Prinz Coburg und Graf Hoyos jagten allein.

Als sie zurückkehrten, fanden sie den Kronprinzen gut aussehend, die lange Nachtruhe hatte ihm offenbar sehr gut gethan; er war auch heiterer als in letzter Zeit. „Es ist mir besser“, sagte er, aber zu dem Familiendiner kam er doch nicht mehr. „Du mußt mich entschuldigen“, wendete er sich bittend zu dem Prinzen Coburg; „bringe Papa und Mama meinen Handkuß, grüße Stephanie und Vjserl und mache nicht viel Aufhebens von meinem Befinden.“ Prinz Coburg fuhr sofort nach Wien und in die Hofburg; als er daselbst eintraf, war die kaiserliche Familie zum Theile bei dem Diner versammelt. Man war in großer Aufregung, denn mehrere der Geladenen fehlten, trotzdem die angelegte Stunde bereits überschritten war. Unter diesen Fehlenden waren der Kronprinz und die Kronprinzessin. Als der Prinz Coburg eintraf, ging ihm der Kaiser erregt entgegen: „Am Gottes Willen, was ist denn mit Rudolf?“ Prinz Coburg beruhigte den Kaiser: „Der Kronprinz sei ein wenig unwohl, aber sein Befinden gebe keinen Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen. Er könne wohl nicht bei dem Diner erscheinen, aber er werde zweifellos bald wieder völlig wohl sein.“ In demselben Augenblicke trat die Kronprinzessin ein, sie zeigte ein Telegramm des Kronprinzen vor, worin er sie bittet, ohne ihn bei dem Diner zu erscheinen, er sei erkältet, aber nicht ernstlich unwohl.

In Meierling befand sich der Kronprinz unterdeß in Gesellschaft des Grafen Hoyos. Des Abends soupirten Beide allein. Zwischen 10 und 11 Uhr wurde das Souper aufgehoben. „Ich fühle mich doch noch ein wenig ermüdet und möchte gern morgen früh bei der Jagd sein“, sagte der Kronprinz und zog sich zurück.

Am andern Morgen, Mittwoch, den 30. Januar, schellte der Kronprinz um 7 Uhr seinem Kammerdiener Lofschel. Als dieser eintrat, lag der Kronprinz im Bett und gab ihm alle Aufträge für die Jagd. Der Beginn sollte um halb acht Uhr sein. Lofschel selbst sollte die Verfügungen treffen und die Wagen

an ihre Stelle beordern. Der Kammerdiener wagte die Einrede, daß er, um in der Nähe Sr. kaiserlichen Hoheit zu bleiben, dem Jäger Auftrag geben werde, Alles nach Befehl auszuführen. „Nein! Nein!“ schnitt der Kronprinz diesen Einwand ab, „es kämen nur Confusionen heraus.“ Lofschel mußte selbst alle Anordnungen treffen. Der Kronprinz blieb allein. Um halb 8 Uhr pochte Lofschel, der zurückgekehrt war, an die Thür, um dem Kronprinzen zu melden, daß Alles bereit sei. Aus dem Appartement des Kronprinzen kam keine Antwort. Lofschel klopfte nochmals, abermals keine Antwort. Er wiederholte nun noch mehrmals vergeblich den Versuch, die Aufmerksamkeit seines hohen Herrn auf sich zu lenken. Gegen 8 Uhr kamen Prinz Coburg und Graf Hoyos in's Schloß. Auf ihre Frage nach dem Kronprinzen meinte Lofschel, Sr. kaiserliche Hoheit scheine fest zu schlafen, er habe wiederholt geklopft, ohne eine Antwort zu erhalten. Man beschloß, noch eine Weile zu warten und dann den Versuch, den Kronprinzen zu wecken, energischer zu erneuern.

Als auf mehrmaliges, immer stärkeres Klopfen der Kronprinz kein Lebenszeichen gab, ergriff die Aufsehenden schwere Besorgniß. Nach kurzer Berathung entschlossen sich Prinz Philipp von Coburg, Graf Hoyos und der Kammerdiener Lofschel, die Thür gewaltsam zu öffnen. Ihren vereinigten Anstrengungen gelang es in kurzer Zeit, das Mittelstück der Thüröffnung herauszubringen, durch die Oeffnung an die andere Seite des Thürschlosses zu gelangen und so die Thür zu öffnen.

Der Anblick, welcher sich den Eintretenden bot, war grauerregend. Der Kronprinz, nur mit dem Hemde bekleidet, lag auf dem Bette, der Oberkörper war weit über die Bettkante herabgefallen, den Kopf nach unten, der linke Arm hing schlaff herab, so daß er den Boden berührte. Auf den bleichen Lippen des Entseelten waren Blutstropfen wahrnehmbar.

Der Erste, der sich dem Bette näherte, war der Kammerdiener Lofschel. Als dieser das bleiche herabhängende Haupt und die blutigen Lippen erblickte, rief er einen Schrei aus und rief: „Jesus Maria, Sr. kaiserliche Hoheit hat sich mit Strychnin vergiftet!“ Er wollte nämlich wissen, daß bei Strychnin-Vergiftungen Blut aus dem Munde trete. Alle drei wichen entsetzt zurück in das anstehende Zimmer. Hier wurde nach kurzer Berathschlagung beschlossen, daß Graf Hoyos sofort nach Wien abzureisen habe, um in der Hofburg von der Katastrophe Mittheilung zu machen. Prinz Coburg und der Diener wollten das Eintreffen der behördlichen Commission abwarten und bis dahin darüber wachen, daß die Leiche und das Zimmer unberührt genau in dem Zustande verbleiben, in welchem sie beide vorgefunden hatten.

Neben dem Bette des Kronprinzen stand eine Girondole mit brennenden Lichtern. Als Graf Hoyos das Schloß verlassen hatte, bemerkte Prinz Coburg durch die geöffnete Thür, daß die Kerzen tief herabgebrannt waren und die Flammen die papierernen Manschetten zu ergreifen drohten. Um das Ausbrechen eines Brandes zu verhindern, betrat er deshalb die

Zurückgebliebenen nochmals das Sterbezimmer, verlöschten die Lichter, und erst jetzt betrachteten sie die Leiche des Kronprinzen näher.

Der Kopf war tief herabgesunken. Den Lippen entquoll eine dicke Blutquelle, welche den Boden benetzte. Nun erst bemerkten sie, daß mitten in der Stirn eine Schußwunde sich befand, der Kopf gespalten sei und daß die rechte, herabgefallene Hand einen Revolver hielt. Damit war die anfängliche Vermuthung, daß eine Vergiftung stattgefunden habe, widerlegt.

Einen hierbon abweichenden Bericht bringt die „Wiener Allgemeine Zeitung“. Darnach wäre der Kronprinz bei der Auffindung durch den Grafen Hoyos noch nicht todt gewesen. Das citirte Blatt berichtet in seiner Abendausgabe Folgendes über die Auffindung: Der Kronprinz lag in den letzten Athemzügen im Bette, sein Bewußtsein war bereits geschwunden, von der rechten Schläfe rann noch Blut, über das Bett hing die rechte Hand schlaff herab. In diesem schrecklichen Augenblicke betrat auch der Prinz von Coburg das Schlafzimmer. Die Hoffnung, den Kronprinzen noch dem Leben wiederzugeben, hatte die beiden Cavalere noch nicht verlassen. Graf Hoyos raste in einem Zieler nach Baden, um die Hilfe des Stabsarztes Willeitner in Anspruch zu nehmen, der sich sofort nach Meierling begab. Von Baden wurden außerdem zwei hervorragende Wiener Professoren telegraphisch auszufordern, sofort mit ihren Instrumenten nach Meierling zu kommen, da der Kronprinz durch eine Schußwunde lebensgefährlich verletzt sei. Als Willeitner in Meierling eintraf, hatte den Kronprinzen bereits den Tod ereilt.

Vorgeahnt und vorbereitet war das schreckliche Ende,

darauf deuten eine Menge uns vorliegender authentischer Meldungen, von denen wir nur die nachfolgenden herausnehmen. Nach dem „Berl. Tglbl.“ äußerte der Kronprinz einmal zu einem österreichischen Schriftsteller, „daß jeder Fürst die Pflicht hat, auf dem Blase auszuweichen, auf den ihn die Vorsehung gestellt, den einzigen Fall ausgenommen, daß ein Fürst sich nicht mehr kräftig genug fühlt, den Pflichten seiner Stellung zu entsprechen. Dann bleibt ihm nichts übrig, als abzutreten oder sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Denn lieber gar kein Fürst, als ein schlechter Fürst.“ Prof. Udel, der Leiter des bekannten Udelquartetts, welcher öfters vom Kronprinzen geladen worden war, erzählt, derselbe habe in vorigen Jahre sich geäußert: „Mir ist ein früher Tod prophezeit, Sie werden sehen daß ich bald sterbe. Am Liebsten möchte ich auf dem Schlachtfelde sterben.“ Merkwürdige Anzeichen wachsender Lebensmüdigkeit, die in den letzten Wochen beim Kronprinzen sichtbar waren, werden jetzt bekannt. Zu dem Herrenhausmitglied Dumba sagte er vor einigen Wochen, er werde wohl nicht lange leben. Der Schriftsteller Weilen behauptet, die Todesahnungen beim Kronprinzen hätten sich in letzter Zeit erschreckend gehäuft. Graf Stephan Karolyi war für den 30. Januar aus Pest zum Kronprinzen beschieden, auf der Fahrt ereilte ihn die Todesnachricht. Der Aufschluß

Dunkel!

Criminal-Erzählung von L. T. Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)
„Haha! Sie wollen wissen, ob ich Berger erschossen habe?“ warf Hellmann ein. „Nein! Ich — und wenn ich verurtheilt, wenn ich auf das Schaffot geführt werde, so werde ich von dort herabrufen: Ich habe es nicht gethan! Ich bin unschuldig!“
„Seien Sie ruhig, Hellmann“, bat Körber und legte die Hand auf den Arm des Gefangenen. Er zog ihn mit sich zur Bank. „Kommen Sie, setzen Sie sich hier zu mir — Sie sollen ja nichts gestehen, was Sie nicht gethan haben. Meine Fragen werden etwas ganz Anderes betreffen. In welchen Beziehungen haben Sie zu dem Doktor Prell gestanden?“
Der Förster blickte ihn prüfend an. Er schien ihm noch immer nicht zu trauen. Er war vorsichtig in seinen Antworten geworden.
„In sehr geringen“, erwiderte er endlich. „Er war mein Arzt, allein ich habe seine Hilfe wenig nöthig gehabt.“
„Ich weiß es“, unterbrach ihn Körber. „Haben Sie nie Streit mit dem Doktor gehabt?“
„Nie“, versicherte Hellmann.
„Der haben Sie ihn irgend beleidigt?“ fuhr der Commissar fort. „Zürnte er Ihnen — war er Ihnen feindlich gesinnt?“
„Wozu alle diese Fragen?“ warf der Förster ein. „Ich bin im Ganzen wenig mit dem Doktor zusammengekommen, wenn es geschah, war es stets in freundlicher Weise. Auch er kann es nicht anders behaupten, oder er spricht die Unwahrheit.“
„Sit er öfter in Ihrem Hause gewesen?“ fragte Körber weiter.
„Ja — wenn ich unwohl war, und auch sonst kam er wohl zu Zeiten — er ist zuweilen mit auf die Jagd gegangen“, gab der Förster zur Antwort. „Er ist ein Jagdfreund und schießt gut. Was haben Sie aber mit ihm zu schaffen?“
„Noch nichts“, entgegnete Körber. „Noch eine Frage. Ich glaube, Prell ist Ihnen nicht wohlge-

sinnt — vermögen Sie sich zu erklären, weshalb nicht?“
Der Gefangene sann nach.
„Nein“, erwiderte er. „Er kann nichts gegen mich haben, deshalb glaube ich auch, daß Sie irren.“
Körber schwieg. Er sann nach. Er war mit der Erwartung hierher gekommen, mehr von dem Förster zu erfahren; jetzt entzog ihm derselbe sogar die schwache Spur, welche er gefunden zu haben glaubte. Sollte er sich doch noch in dem Doktor irren? Aber weshalb wich das ahnende Gefühl, daß Prell um das Verbrechen wisse, nicht von ihm? Wie war er dazu gekommen, den Richter sogleich bei der Untersuchung des Todten auf das Gewicht der Kugel aufmerksam zu machen? Weshalb hatte er zuerst Vintus Verdacht auf den Förster gelenkt, denn daß er es gethan hatte, daran zweifelte er nicht mehr.
„Wenn er mit Ihnen zur Jagd ging“, fuhr Körber fort, „brachte er sich sein Gewehr selbst mit?“
„Ja.“
„Hat er nie eines von den Ihrigen genommen?“
„Doch — zwei- oder dreimal, als er zufällig kam, und ich ihn bat, mit mir auf den Anstand zu gehen.“
„Mit welchem Gewehre hat er denn geschossen?“
„Ich gab ihm meine kleine Spitzkugelbüchse, sie war leicht und schoß gut.“
„Dieselbe, welche der Criminalrichter mit sich genommen hat?“
„Dieselbe. Doch weshalb fragen Sie darnach. Was haben Sie vor?“
„Nichts — nichts“, erwiderte Körber. „Sie sind also gefällig gegen ihn gewesen, haben ihm Ihre liebste Büchse gegeben — haben ihn nie beleidigt?“
„Nie“, versicherte der Förster.
„Versprechen Sie mir, daß Sie gegen Niemand über das, wonach ich Sie gefragt habe, sprechen werden — Hellmann, es hängt für Sie viel davon ab, vielleicht Alles.“
„Ich werde schweigen“, versprach Hellmann.
Er blickte den Commissar fragend an. Er begriff ja das ganze Verhör nicht.
„Ich denke, Sie haben nun Zutrauen zu mir gefaßt“, fuhr Körber fort. „Ich kenne Ihre Aussagen, die Sie dem Untersuchungsrichter gemacht haben — haben Sie noch etwas hinzuzufügen.“

Hellmann sann nach.
„Haben Sie den Doktor an dem Tage, an welchem Berger erschossen ist, gesehen?“
„Nein.“
„Ist er nach jenem Tage zu Ihnen gekommen, in Ihr Haus?“
Hellmann besann sich.
„D — ich bin in dieser Zeit nach so Vielem gefragt“, erwiderte er, „daß mein Kopf oft ganz verwirrt ist.“
„Bestimmen Sie sich nur“, warf Körber beruhigend ein.
„Nein, er ist nicht bei mir gewesen“, sprach der Förster, jetzt weiß ich es genau. Ich war ja unwohl — ich mochte nicht zu ihm schicken, und doch wäre es mir recht gewesen, wenn er gekommen wäre, allein er kam nicht.“
Körber stand auf, — er hatte nichts mehr zu fragen. Der Förster hielt ihn zurück.
„Körber“, sprach er und seine Stimme zitterte, „was macht meine Mutter und Anna?“
„Ich kann Sie nicht täuschen“, erwiderte der Commissar. „Ihr Geschick ist ihnen tief — tief zu Herzen gegangen. Sie werden diese kummervollen Tage so leicht nicht überwinden.“
Gebengt saß der Förster da, die Augen vor sich hin starr auf den Boden gerichtet.
„Ich habe es mir gedacht“, sprach er mit tonloser Stimme. „Ich habe mir oft ausgemalt, wie sie meinetwegen leiden und doch — doch kann ich mir keine Schuld beimeessen. Glaubt denn auch meine Mutter — glaubt denn auch Anna daß ich schuldig bin?“
„Nein!“ versicherte Körber, „sie wissen, daß Sie unschuldig sind.“
„Und doch ist keiner von ihnen zu mir gekommen“, fuhr Hellmann fort. „Ich habe mich hier in dieser entsetzlichen Einsamkeit so oft nach ihnen geseht. Nur einmal wünschte ich mich auszusprechen zu können, nur ein Herz hier zu haben, das mir glaubte, wenn ich ihm sagte, ich habe mit Bergers Tod nichts zu schaffen gehabt! Es ist keiner gekommen — seit Monaten sitze ich hier allein!“
Er bedeckte die Augen mit der Hand.
„Der Criminalrichter wollte sie nicht zu Ihnen

lassen“, sprach Körber. „Jeden Tag würden Sie ja gekommen sein, wenn es Ihnen gestattet wäre, denn Sie sind es, der stets ihre Gedanken beschäftigt.“
Voll Mitleid blickte Körber auf den einst so lebenslustigen Mann herab.
„Ja, Körber“, fuhr der Förster fort. „Diese Zeit hier hat gewaltig an meinem Leben gerüttelt. Ich begreife früher nicht, wie man des Lebens überdrüssig werden und den Tod herbeisehnen könne — jetzt begreife ich es! Wie oft bin ich Nachts in wilder Verzweiflung aufgesprungen, habe an den Eisenstäben des Fensters gerüttelt und bin mit dem Kopf gegen die Wand gerannt, um all den Qualen mit einem Male ein Ende zu machen! Körber, Sie haben keine Ahnung von den Qualen, zu wissen, daß man unschuldig ist und hier zu sitzen wie ein Verbrecher — des Wortes angeklagt!“
Kraftlos sank der Förster zusammen. Körber legte die Hand auf seine Schulter.
„Hellmann, halten Sie aus — nur noch kurze Zeit — ich habe Ihrer Schwester geschworen, Ihnen die Freiheit zu erringen und ich werde Wort halten. Schon habe ich die erste Spur des Mörders entdeckt . . .!“
„Wer ist es!“ rief Hellmann aufspringend.
„Durch weisen Schuld sitze ich seit Monaten hier?“
„Ich weiß es noch nicht — aber ich befreie Sie. Nicht auf den Criminalrichter werfen Sie Ihren Haß — er ist im Irrthum, allein er kann kaum anders — er ist nie feindlich gegen Sie gesinnt gewesen!“
Der Förster schwieg. In Gedanken versunken stand er da.
„Körber“, sprach er endlich. „Sind Sie seit jenem Tage mit Paula zusammengekommen?“
„Nein.“
„Glaubt auch sie, daß ich Bergers Mörder bin?“
„Ich weiß es nicht.“
„D — gewiß wird sie es glauben! Sie wird mich hassen, als den Mörder ihres Geliebten! Auch das — auch das noch!“
„Hellmann — Sie lieben Paula noch?“ fragte der Commissar. (Fortsetzung folgt.)

des Kronprinzen muß also im letzten Augenblick gefaßt sein. Graf Stephan Karolyi, welcher jüngst vom Kronprinzen Rudolf hierher eingeladen worden war, theilte im aristokratischen Nationalcasino folgende Episode mit: Als im Vorjahre der junge Graf Keglevich sich in Budapest erschossen hatte, ließ sich Kronprinz Rudolf die Umstände der That, sowie deren Ausführung mit allen Details erklären und kam später wiederholt auf dieses Thema zurück. Thatsächlich hat der Kronprinz den Selbstmord in derselben Weise ausgeführt, indem er einen großen Spiegel vor das Bett rückte, um genau zielen zu können.

Man erinnert sich jetzt, daß der Kronprinz oft, wenn von seiner künftigen Regierung die Rede war, antwortete: „Sie werden sehen, daß ich das nicht erlebe.“ Jedermann, der in der jüngsten Vergangenheit mit dem Kronprinzen verkehrte, bemerkte, daß er bestrebt war, Alles zu beseitigen, zu lösen und aufzulösen, was zwischen ihm und Anderen geschwebt, was mißdeutet werden könnte oder aus Mißverständnissen entstanden war.

Gerüchte und Vermuthungen
über die Ursachen der Selbstvernichtung sind in großer Menge in Umlauf. Wir geben auch diese nur mit Auswahl und unter Nennung wieder. Ein Telegramm der „Nöln. Ztg.“ meldet: „Man nimmt an, daß die nervöse Aufregung, welche das bedauerliche Ende des Kronprinzen herbeigeführt hat, in letzter Zeit noch durch einen äußeren Anlaß verstärkt worden war.“ Die russische „Nowoje Wremja“ glaubt, daß nicht Selbstmord, sondern Mord aus Eifersucht vorliege. Nach dem „Budap. Tagebl.“ soll der Kronprinz einem amerikanischen Duell zum Opfer gefallen sein. Den Hintergrund dieser düsteren Geschichte soll ein äußerst heftiger Vorfall, der sich vor Jahresfrist in einem Jagdschlosse zutrug, gebildet haben. Der Vorfall, wie ihn die schauerliche Fama erzählt, ist in der That so stürmischer Natur, daß unter gleichgestellten Persönlichkeiten nur ein Duell aus Leben und Tod, bei Verschiedenheit des Ranges aber lediglich ein amerikanisches Duell die Angelegenheit zum Austrag bringen konnte. Damit hat denn die erzählte, bis zur Kraanfahigkeit gereizte Phantasie des Publikums die Möglichkeit, alle Schranken des Wahrscheinlichen zu überschreiten. Ermordung im Walde, Ermordung durch eine Frau — immer mit den romanhaftesten Ausschmückungen wird vermuthet, ausgeschmückt und geglaubt. Sonderbarer Weise nennt man bestimmte Namen — einer Gräfin aus norddeutschem Adel, eines Försters, und immer wird auch hinzugefügt, daß der Thäter oder die Thäterin gleichfalls tot seien — jede Spur zur Wahrheit sei also ausgelöscht. Zu den abenteuerlichen Gerüchten des Tages zählt auch, daß sich der Bruder der Prinzessin Aglaja Auersperg, der Jugendgepieler der Erzherzogin Marie Valerie, das Leben genommen habe. Diese Nachricht ist aber eine Lüge.

Eines wird selbst von den Ruhigsten und Besonnensten an der Meldung der „Wiener Ztg.“ unverständlich gefunden. Man fragt, wie es möglich war, daß der Revolver schuß die Schädeldedecke des Kronprinzen sprengten konnte. Daran werden nun allerlei Vermuthungen geknüpft.

Verschiedenes.
Es verlautet, daß nunmehr von amtlicher Stelle auch über die Gründe für den Selbstmord Aufklärungen folgen würden.

Die Kaiserin Elisabeth nahm gerade Unterricht in Neugriechisch, als sie die Hiobspost empfing; bei der Kronprinzessin Stefanie war die Gesangslehrerin Niklas-Kempner, als sie abberufen wurde, um die Trauerbotschaft zu vernehmen.

Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet, galt in den letzten Jahren unabänderlich eine Anordnung des Kronprinzen, nach welcher ihm auf allen seinen Fahrten zur Jagd oder in fremde Städte Nachts regelmäßig 2 Revolver unter das Kopfkissen gelegt werden mußten. Dieselbe Anordnung war auch diesmal in Meyerling ausgeführt worden. Einer dieser Revolver war es, mit welchem Kronprinz Rudolf sich den Tod gab.

Nachträglich verlautet, daß außer den gemeldeten Funktionären an der Obduktion des Kronprinzen auch der bekannte Psychiater Professor Meyner theilgenommen hat. Derselbe soll erklärt haben, daß der Selbstmord ein Akt vorgeschrittener geistiger Erkrankung war.

Professor Angeli erhielt von der Kronprinzessin den Auftrag, das Sterbezimmer zu malen. Wenige Personen haben zu demselben Zutritt; der Ordnonanz-Officer Baron Giesl empfängt die Besucher. Einer der Kränze trägt die Aufschrift: Von Deiner treuen Mama.

Der Kronprinz ist der hundertundzehnte Habsburger, der in der Kapuzinergruft zu Wien beigesetzt wird. Die Beisehung am Dienstag ist übrigens nur eine provisorische, die definitive Bestattung erfolgt erst nach mehreren Wochen.

Entgegen den früher von dem Kaiser Wilhelm getrockneten Dispositionen wird sich, wie mitgetheilt wird, Prinz Heinrich von Preußen nicht nach Wien begeben.

Der Berliner Hof legt auf drei Wochen für Kronprinz Rudolf Trauer an.

Ueber das Verhältnis Rudolfs zu seinem Vater schreibt der „Globe“: „Es war das zärtlichste, ehrentätigste, das sich nur denken läßt. Der König hing mit innigster Liebe an seinem Sohn, und diese Liebe war verklärt durch aufrichtige Achtung vor den Talenten, dem Charakter und der edlen Männlichkeit des zum Manne gereiften Jünglings.“

Personen, welche aus Weierling kommen, erzählen, der Wald in der Nähe des Jagdschlusses sei abgeperrt.

Das Testament des Kronprinzen ist ausführlicher, als anfangs angenommen wurde. Ueberaus bedeutsam ist darin, daß der Kronprinz bereits im Jahre 1886 Verfügungen über die Erziehung seines Tochterleins traf und ausdrücklich anordnete, daß die kleine Prinzessin unter allen Umständen in der Umgebung ihrer österreichischen Großeltern bleiben solle. Im Testament hat der Kronprinz ferner sehr detaillierte Bestimmungen über Legate für seine Dienerschaft, sowie über Geschenke bestimmter hinterlassener Gegenstände an zahlreiche hochgestellte Persönlichkeiten getroffen.

Als Adel einmal während eines Niederortrages sich unwillkürlich nach einer gerade aufgehenden Thür wandte, sagte der Kronprinz: „Passen Sie sich nicht stören! das wird eines der Gespenster sein, die in jeder Burg umgehen; die kommen und gehen wieder.“ Er sprach anscheinend mit großem Ernst.

Gerüchweise verlautet, am Sonnabend habe die Commission vornehmlich nach der Revolver-Kugel gesucht, doch bestimmt ist darüber nichts bekannt.

* Petersburg, 2. Febr. Die russische Presse

beschäftigt sich durchweg mit dem Tode des Kronprinzen Rudolf; einige Blätter verfechten sich dabei zu den geduldeten Ausfährungen und meinen, daß der Verfall der österreichisch-ungarischen Monarchie jetzt nicht mehr lange werde auf sich warten lassen.

Neueste Eingänge.
Wien, 3. Februar. Von dem angeblichen Verzicht des Erzherzogs Karl Ludwig auf die Erbfolge ist in unterrichteten Kreisen nichts bekannt.
Wien, 3. Februar. Die meisten Morgenblätter drücken ihre Bewunderung aus über die ergebnisvolle Fassung, mit welcher der Kaiser Franz Josef den Schicksalschlag trägt, ohne durch den Schmerz von der gewohnten gewissenhaften Erfüllung seiner heiligen Regentenspflichten abgelenkt zu werden.

Wien, 3. Febr. Die Abgeordneten wählten heute eine Deputation aus 64 Mitgliedern bestehend, welche sich unter Führung des Präsidiums zu der Leichenfeier des Kronprinzen nach Wien begeben wird.

Petersburg, 3. Febr. Die gesammten russischen Blätter zweifeln den Selbstmord des Kronprinzen noch an und gefallen sich in lächerlichen Anspielungen auf den angeblich politischen Anlaß des Mordes. Sie registriren dabei die in gleicher Art räthselhaften Todesfälle; nämlich die Gumbettas, Soboleffs, des Königs Ludwig von Bayern und des Generals Chancy.

Belgrad, 3. Febr. Der König wird einen kostbaren Kranz an der Bahre des Kronprinzen niederlegen lassen.

Das belgische Königspaar und Prinz Balduin verrichteten Morgens eine stille Andacht an der Bahre des Kronprinzen und legten dajelbst Kränze nieder. Vormittags empfingen dieselben die Besuche des Kaisers, der Kaiserin, der Kronprinzessin und der Mitglieder des kaiserlichen Hauses.

Die Thronfolge in Oesterreich.
Nachdem alle Welt der menschlichen Theilnahme für das tragische Ende des österreichischen Thronfolgers den gebührenden Zoll entrichtet hat, nachdem die erste Erregung geschwunden, welche das tiefe Leid, das Fürst und Völler Oesterreichs durch diesen Tod erfahren haben, hervorrufen mußte, erscheint es begreiflich, daß sich die Blicke auf die Zukunft richten, daß die Discussion über die künftige Gestaltung die Berichte über alle Einzelheiten des entsetzlichen Zwischenfalls abläßt. Die Thronfolge im österreichischen Kaiserthum ist durch gesetzliche Bestimmungen und Jahrhunderte alte Traditionen gesichert. Nur einmal wurde das Herkommen unterbrochen, als Karl VI. zu Gunsten seiner Tochter Maria Theresia die pragmatische Sanction abschloß, welche eine Frau auf den Thron des Kaiserreichs brachte. Seitdem ist die Thronfolge der Frauen in Oesterreich ausgeschlossen, so lange noch männliche Mitglieder des Kaiserhauses vorhanden sind.

Der dem Throne nächststehende Agnat ist, wie bemerkt, Erzherzog Karl Ludwig, der älteste der lebenden Brüder des Kaisers Franz Josef. Durch den Tod des Kaisers Maximilian, der, ein Opfer des mexicanischen Abenteurers, sein Leben einbüßte, ja noch früher durch die Verzichtleistung des Erzherzogs Maximilian, als dieser die ihm angebotene mexicanische Kaiserkrone annahm, ist Erzherzog Karl Ludwig für den Fall, daß Kaiser Franz Josef ohne männliche Leibeserben versterben sollte, präsumtiver Thronfolger geworden. Allein nach einem alten Herkommen im österreichischen Kaiserthum, von welchem wir nicht wissen, ob es auf einem weltlichen Hausgesetz basiert, das aber bisher stets innegehalten worden ist, pflegt der nächstberechtigte Agnat auf die Krone zu verzichten, wenn er ein gewisses Lebensalter überschritten hat. Auf diese Weise bestieg Kaiser Franz Josef als achtzehnjähriger Jüngling im Jahre 1848 den Kaiserthron, nachdem der zunächst berechtigte Agnat, sein Vater, der Erzherzog Franz Karl, Verzicht geleistet hatte. Es wird mithin, wie auch vom Kaiser schon bestätigt, der älteste Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, Erzherzog Franz Ferdinand, nach dem Tode des Kaisers Franz Josef zur Regierung gelangen. Derselbe ist am 18. December 1863 geboren, steht mithin gegenwärtig im sechsundzwanzigsten Lebensjahre und ist bisher unvermählt. Das tragische Ereigniß, das sich am Mittwoch im Schlosse zu Meyerling bei Wien vollzogen hat, lenkt die Blicke aller Welt auf diesen Prinzen, der nunmehr aller Wahrscheinlichkeit nach eine für die Zukunft der österreichisch-ungarischen Monarchie maßgebende Bedeutung erlangt. Von den persönlichen Eigenschaften des jungen Erzherzogs ist bisher in weiteren Kreisen wenig bekannt geworden. Daß auf seine Erziehung und seinen Studiengang nicht diejenige Sorgfalt verwendet ist, wie sie dem präsumtiven Thronfolger zu Theil zu werden pflegt, kann unter den obwaltenden Verhältnissen nicht befremdlich sein, allein Erzherzog Franz Ferdinand befindet sich gegenwärtig in einem Alter, in welchem er das bisher Veräumte bei dem hierfür vorauszusetzenden guten Willen leicht nachzuholen im Stande sein wird, und das Alter wie die körperliche Constitution des Kaisers Franz Josef bieten eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß ihm noch eine lange Lebens- und Regierungsdauer beschieden sein wird, innerhalb deren der künftige Thronfolger Zeit und Gelegenheit finden dürfte, sich auf die hohe Aufgabe, die seiner nach des Oheims Ende harret, in gebührender Weise vorzubereiten. Noch ist das Leben des jugendlichen Prinzen ein unbefriedigendes. Daß dieses Blatt dereinst gefüllt sein möge mit rühmlichen Thaten, ist der Wunsch, der heute angesichts des schmerzlichen Ereignisses, welches das habsburgische Kaiserhaus und die österreichisch-ungarische Monarchie betroffen hat, von Seiten des Monarchen und der Völler Oesterreich-Ungarns gezeugt wird.

So lange Kaiser Franz Josef die Regierung führt, wird natürlich durch den Tod seines Sohnes, des Kronprinzen Rudolf, weder in den inneren Verhältnissen der Monarchie noch in den äußeren Beziehungen derselben irgend eine Aenderung herbeigeführt. Allein auch für die Zukunft sieht eine solche durch den Wechsel in der Person des Thronfolgers kaum bevor. Würde man doch nur wenig von der politischen Stellung des bisherigen Kronprinzen, und selbst wenn man genau über dessen Anschauungen bezüglich der inneren und der äußeren Politik Oesterreich-Ungarns unterrichtet gewesen wäre, so würde dies noch keinen sicheren Schluß auf dasjenige gestatten haben, was geschehen wäre, wenn es ihm vergönnt gewesen, den Thron seiner Väter zu besteigen. Man weiß, daß die Anschauungen, selbst die Ueberzeugungen und die Absichten der Kronprinzen selten dieselben bleiben, wenn aus den Prinzen Herrscher geworden sind. Die Geschichte bietet in dieser Beziehung eine große Anzahl lehrreicher Beispiele; ja, man darf wohl behaupten, daß diejenigen Fälle, in denen die Fürsten, zur Regierung gelangt, unentwegt die Bahnen verfolgt haben, welche sie als Kronprinzen einzuschlagen versprochen, zu den seltensten Ausnahmen

gehören. Wir dürfen nur auf Beispiele hinweisen, die uns besonders nahe stehen, um die Richtigkeit dieser Anschauung zu erkennen. König Friedrich Wilhelm IV. galt als Kronprinz für einen Hort des Liberalismus in Preußen, in Deutschland. Als er im Jahre 1840 den Königsthron bestieg, da jubelten die Liberalen dem hochherzigen Monarchen zu; aber schon nach kurzer Regierungsdauer legte sich Wehsthai auf die bis dahin gehegten Hoffnungen, und das ganze Leben des wohlmeinenden und reich begabten Herrschers war ein Kampf mit denjenigen Anschauungen, als deren Vertreter er gegolten hatte, so lange er Kronprinz gewesen. Einen ganz entgegengesetzten Entwicklungsgang machte sein Bruder und Nachfolger, der erste deutsche Kaiser, König Wilhelm von Preußen, durch. Er galt, ehe er genöthigt war, die Zügel der Regierung zu ergreifen, für einen Vertreter des starren Absolutismus, der, allem bürgerlichen Liberalismus abhold, sein Lebensziel in der Organisirung des starren Militärstaats erblickte. Allein schon die ersten Regierungshandlungen des Königs Wilhelm von Preußen zeigten, wie gründlich man sich getäuscht, und in all den Tagen, die bis zu seinem Tode vergingen, bewährte König Wilhelm, der Kaiser des neu geeinten Deutschlands, daß er, obwohl in einer andern Zeit wurzelnd, doch ein offenes Auge und ein warmes Herz für die Bedürfnisse einer neuen Zeit besaß, zeigte sich, wie irrig jene Anschauungen gewesen waren, die man über ihn gehegt hatte, so lange er den Titel Prinz von Preußen führte.

Ob daher Kronprinz Rudolf alle die Hoffnungen erfüllt haben würde, die man vor allen Dingen in liberalen Kreisen der österreichisch-ungarischen Monarchie auf ihn setzte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, zur Regierung zu gelangen, das möge dahingestellt bleiben. Jetzt, wo der Vorhang über dieses Lebensdrama gesunken ist, wäre eine Betrachtung hierüber müßig.

Wir wollen von der Entwicklung des präsumtiven neuen Thronfolgers das Beste hoffen und den Wunsch hegen, daß es ihm vergönnt sein möge, dereinst mit starker Hand die Zügel der Regierung der österreichisch-ungarischen Monarchie zu führen und den Ansprüchen und Hoffnungen zu genügen, mit welchen die Völler des Reiches in die Zukunft blicken.

Politische Tagesübersicht.
Inland.

Berlin, 3. Februar.

Gesetzentwurf, betreffend Erhöhung der Grundsteuer. Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Erhöhung der Grundsteuer, ist soeben im Abgeordnetenhause zur Vertheilung gelangt. Es lautet: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, zu verordnen, mit Zustimmung beider Häuser des Landtages der Monarchie, was folgt: § 1. An den Kronfideicommissfonds wird, außer der durch Artikel III der Verordnung wegen Behandlung des Staatsfideicommissfonds vom 17. Januar 1820 (Gesetzsammlung S. 9) auf die Einkünfte der Domänen und Forsten angewiesenen Rente von 7,719,296 Mark und außer der nach § 1 des Gesetzes vom 30. April 1859 (Gesetzsamml. S. 204) und § 1 des Gesetzes vom 27. Januar 1868 (Gesetzsamml. S. 61) zu entrichtenden Rente von im Ganzen 4,500,000 Mark vom 1. April 1889 ab eine weitere jährliche Rente von drei Millionen und fünfmalhundert Tausend Mark aus der Staatskasse gezahlt.

§ 2. Das Schloß zu Kiel nebst den zu demselben gehörenden Gebäuden und dem eingezäunten Garten wird der ausschließlichen Benutzung des Königs, unter Uebernahme der Unterhaltungslast auf den Kronfideicommissfonds, vorbehalten.

§ 3. Der Finanzminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Urkundlich u. s. w. Beglaubigt: Der Finanzminister.

v. Scholz.
Unterstützung für den deutschen Fischereiverein zur Förderung der künftigen Fischzucht. Die Abg. Dr. Birchömer und Dr. Hermes haben, unterstützt von einer Anzahl Abgeordneter verschiedener Parteien, zur dritten Berathung beantragt, diesen Unterstützungsfonds von 30,000 auf 40,000 Mark zu erhöhen, um im nächsten Jahre eine Erhöhung auf 50,000 Mark herbeizuführen.

Zur braunschweigischen Ministerkrise wird der „Nöln. Ztg.“ aus Braunschweig gemeldet, daß an Stelle des zurücktretenden Grafen Görz Geheimrath Otto den Vorstoß im Staatsministerium übernehmen wird. Aus dem Kreise der braunschweigischen Beamten dürfte neben Ministerialrath Hartwig dann noch eine Persönlichkeit ins Ministerium berufen werden.

Als Verfasser des Artikels „The Bismarck Dynasty“ in der „Contemporary Review“ wird in der „Frankf. Ztg.“ Sir Grant Duff, der ehemalige Gouverneur von Madras, genannt.

Nach der „Nowoje Wremja“ hätten Deutschland und England jetzt ein formelles Bündniß betr. Afrika und zum Schutze der nordeuropäischen Meere abgeschlossen. (?)

In der Weinfrage hat nunmehr die freisinnige Partei (Scheidt, Hamburger und Gen.) folgenden Gesetzentwurf im Reichstage eingebracht: § 1. Der durch alkoholische Gährung aus Traubensaft mit Zusatz von reinem Zucker oder von Zucker in wässriger Lösung hergestellte Wein ist als gefälscht im Sinne des § 10 des Gesetzes vom 14. Mai 1879, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen, nicht anzuerkennen und darf deshalb ohne eine den Zucker- und Wasserzuzug kenntlich machende Bezeichnung verkauft und feilgehalten werden. § 2. Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft.

Der Bundesrath hat am Freitag dem Gesetzentwurf, betreffend Bekämpfung des Sklavenhandels und Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika, in der veränderten Fassung, in welcher derselbe die Annahme des Reichstags gefunden hat, die Zustimmung erteilt.

Besuch Kaiser Wilhelm in England. Englische Blätter melden, daß Kaiser Wilhelm der Königin Victoria nach Beendigung des Trauerjahres einen Besuch abstatten werde. Wahrscheinlich werde er im Juli auf einige Tage der Gattin der Königin sein und in London im Buckingham-Palaste Wohnung nehmen. Sein Aufenthalt in England werde etwa zehn Tage währen.

Nach dem „Berl. Tgl.“ soll im amerikanischen Repräsentantenhause eine Resolution vorbereitet werden, durch welche der Präsident aufgefordert werden soll, auf dem Wege friedlicher Verhandlungen oder mit Gewalt solche Maßregeln zu treffen, als ihm notwendig scheinen, um die Ehre, die Würde und die Interessen der Vereinigten Staaten und ihrer Bürger, wo sie immer leben, gegen die Handlungen des deutschen Kaisers und seiner Beamten und Truppen zu wahren und zu schützen. Eine friedliche Verständigung wird nur für möglich gehalten, wenn

Deutschland den Status quo ante herstellt und den verbannten und gefangenen König Maximilian wieder einsetzt. Auf dieser Grundlage will die Regierung der Vereinigten Staaten die vorgeschlagenen Conferenzen-Verhandlungen aufnehmen, anderns nicht.

Ausland.
Frankreich, Paris, 2. Februar. Die Deputirtenkammer nahm den Gesetzentwurf betreffend die Errichtung einer regelmäßigen Dampferverbindung zwischen Frankreich und der Westküste von Afrika an. — Der Deputirte Laguerre (Boulangist) hat dem Deputirten Sigismund Lacroix (Antransigent) wegen einer beleidigenden Aeußerung desselben während der Debatte in der Sitzung der Kammer am Donnerstag seine Zeugen gefordert. — Den „Debats“ zufolge bot der Ministerpräsident Floquet dem Deputirten Sigismund Lacroix das Amt des Polizeipräsidenten an. Derselbe schlug dasselbe aus; ebenso soll er sich auch geweigert haben, das Justizportefeuille anzunehmen. Dasselbe Blatt spricht auch von ernstlichen Zwistigkeiten unter den Ministern, dem Gesetzentwurf zuzustimmen, nach welchem der Art. 88 des Strafgesetzbuches hinsichtlich der Unterdrückung der Angriffe gegen die Verfassung und der öffentlichen Gewalt geändert werden solle. Es sei nicht unmöglich, daß Freycinet als Kriegsminister demissionire. — Der Bonapartist Cazeaux beantragte in der Deputirtenkammer die Dringlichkeit für den Gesetzentwurf, betreffend die Wiedereinführung der Bezirkswahlen. Der Ministerpräsident erwiderte, die Regierung glaube nicht, daß die Dringlichkeit nöthig sei. Die Dringlichkeit wurde darauf mit 359 gegen 174 Stimmen abgelehnt. — Die Zeitungen veröffentlichen einen Brief Boulangers an Déroutède, in welchem Freycinet ersucht wird, die Patriotenliga zu der Haltung zu beglückwünschen, die sie bei dem letzten Wahltampfe und besonders am Wahltag selbst beobachtet habe. Derselbe Brief theilt Déroutède der Patriotenliga in einem Schreiben mit. Derselbe erinnert daran, daß die Patriotenliga es sei, welche die Revision der Verfassung verlangt und gegen die Entfernung Boulangers aus dem Ministerium protestirt habe. Déroutède erjucht die Mitglieder, den Kampf für eine ehrliche Republik und für das Wohl des Vaterlandes fortzusetzen.

Italien, Rom, 1. Februar. In der Adresse, welche der Senat in Beantwortung der Thronrede beschlossen hat, heißt es: Und wir begrüßen als Pfand des Friedens mit Freunden den jungen Kaiser von Deutschland, Cw. Majestät Bundesgenossen und den Gast der Stadt Rom, welche ehemals die Kaiser Deutschlands hierher kommen sah, um auf den Ueberresten der lateinischen Tradition die Krone Karls des Großen zu empfangen.

Vereinigte Staaten, Washington, 1. Febr. Präsident Cleveland überreichte dem Congreß einen weiteren Schriftwechsel betreffend Samoa: Darnach wies Staatssecretär Bayard gestern den Gesandten Bendleton in Berlin telegraphisch an, der deutschen Regierung zu eröffnen, die Vereinigten Staaten setzten voraus, daß die deutschen Beamten auf Samoa instruiert werden würden, sich jeder Behelligung amerikanischer Bürger und amerikanischen Eigenthums sorgfältig zu enthalten, da die Proklamirung des Staatsrechts die deutsche Jurisdiction nicht derartig ausdehnen könnte, um eine Controlle über die Amerikaner in Samoa in sich zu schließen. Die Vereinigten Staaten könnten eine solche Präntension weder anerkennen noch zugestehen. An dem nämlichen Tage richtete Bayard an den deutschen Gesandten in Washington, Grafen Arco-Valley, ein in obigem Sinne abgefaßtes Schreiben. Graf Arco-Valley antwortete in Verfolg der ihm gegebenen Instructionen des Fürsten Bismarck folgendes: „Da der Kriegszustand gegen Mataafa erklärt sei, so habe der deutsche Gesandter eine Proklamation erlassen, welche die Ausländer auf Samoa dem Kriegrecht unterwerde; völlerrechtlich würde innerhalb gewisser Grenzen eine solche Maßregel vielleicht nicht unzulässig sein, allein da Fürst Bismarck der Meinung sei, die deutsche militärische Autorität wäre in diesem Falle zu weit gegangen, hätte er telegraphischen Befehl erteilt, die Proklamation in Betreff der Ausländer zurückzuziehen. In Unterhandlung mit Mataafa habe der deutsche Consul auf Samoa verlangt, die Verwaltung von Samoa möge ihm zeitweilig übergeben werden. Da dieses Verlangen nicht im Einklange stehe mit dem früheren Verprechen bezüglich der Neutralität und Unabhängigkeit Samoa's, so hätte der Consul knappe telegraphischen Befehl erhalten, seine Forderung fallen zu lassen.“

Washington, 2. Febr. Der Senat verwarf den Auslieferungsvertrag mit England mit 38 gegen 15 Stimmen.

Ostafrika, Sansibar, 2. Febr. Nach Berichten aus Lamu, welche soeben hier eingetroffen sind, ist Ahmed, Sultan von Wien, gestorben und sein Neffe Jumobakari zum Sultan proklamirt worden.

Armee und Flotte.
Prinz Alexander von Wattenberg, der frühere Fürst von Bulgarien, ist, wie das „Mil.-Wochenbl.“ in seinem amtlichen Theile meldet, auf sein Nachsuchen aus dem bisherigen Dienstverhältnis im preussischen Heere, in welchem er a la suite des Regiments der Garde-du-Corps und des 2. großherzoglich hessischen Dragonerregiments Nr. 24 stand, ausgeschieden. Die militärische Laufbahn des Prinzen, der seit 1886 nicht mehr in der Aemlichkeitliste geführt wird, ist damit abgeschlossen.

Nachrichten aus den Provinzen.
* Danzig, 3. Febr. Gestern hat hier selbst eine Versammlung von Vertretern der landwirthschaftlichen Vereine des westlichen Theiles des Regierungsbezirks Danzig stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, am 5. Juni d. J. eine Gruppenschau abzuhalten, zu deren Veranstaltung der Central-Verrein westpreuss. Landwirthe 2200 Mk. Zuschuß giebt. (D. Z.)
* Schulp, 2. Februar. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag sind Diebe in die hiesige katholische Kirche eingebrochen. Die Verbrecher entwendeten heilige Geräthe, erbrachen die beiden Oepertasten und nahmen den Inhalt an sich.
* Neuteich. Dank den eifrigen Bemühungen unserer Gendarmen und der Criminal-Schulmannschaft hier selbst ist es nunmehr gelungen, die Attentäter des vor kurzem in der Ortschaft Veste verübten Mordes zu ermitteln. Einer derselben und zwar der 19jährige Arbeiter Franz Moeding alias Schirmer zu Altwieschel wurde bereits gestern in einem Krüge zu Gr. Lichtenau verhaftet und an das königliche Amtsgericht zu Marienburg abgeliefert. Bei dem vorgenommenen Verhör gab Moeding sogleich zu, dem Morde in Veste mit theilhaftig gewesen zu sein, er will dort aber nur als Aufpasser fungirt haben, während der eigentliche Mord, sowie die Demolirungen im Innern der Wohnung des Besitzers Herrmann zu

Leblich von seinen Genossen, den Arbeitern Hermannski und Grunau als Mitwirkende, ausgeführt sein. Den letzteren Personen ist man bereits auf der Spur und steht deren Festnahme bevor.

*** Aus der Tschelwaide, 1. Febr.** Ein Kätchner aus Wischewo war vorgestern mit seinem erwachsenen Sohne im Walde mit dem Aufhaden eines Baumstammes beschäftigt; plötzlich kam der Stamm ins Rollen und traf den Kätchner so unglücklich, daß der Tod bereits nach 2 Stunden eintrat.

*** Aus dem Kreise Romitz, 1. Febr.** Eine äußerst rohe That wurde vor einigen Tagen in Loitz verübt. In dem W.ichen Gasthause wurde eine Hochzeit gefeiert. Als die Hochzeitsgäste tanzten, drangen plötzlich acht junge Burchen in die Stube und schlugen auf die Tanzenden mit Gläsern, Flaschen und Messern derartig ein, daß sie von Blut überströmt sich zu retten suchen mußten. Die Attentäter sind Burchen unter 20 Jahren. (G.)

*** Schlochau, 1. Febr.** Dem Staatssekretär und General-Postmeister des deutschen Reichs, Sr. Excellenz Herrn Dr. von Stephan in Berlin, wurde am 11. Januar cr. von hier zu seinem Geburtstage folgende Depesche abgegangen:

Es gratulirt höchst ergeben
Dem Herrn und Meister des Merkur
Der Pflugevater hiesiger Schweden,
Carl Frenz, sonst Wäldermeister nur.

In diesen Tagen ist dem Sender dieser Depesche ein eigenhändiges Dankschreiben für die Gratulation von dem Generalpostmeister zugegangen.

SS. Dirschau, 3. Februar. Die beiden Eisbrechdampfer „Montau“ und „Weichsel“ kamen heute Mittag hier in Sicht. In Folge des Thauwetters der letzten Tage, bei jeglichem Mangel an Schnee, hatte die Eisdecke an Stärke verloren und läßt sich nach dem letzten leichten Froste über Erwärmen zu brechen. Von sechs Uhr Abends ab wird heute bis in die späten Nachtstunden die Eisbrecharbeit bei elektrischem Lichte fortgesetzt. — Ein richtiger Einbruchdiebstahl wurde in voriger Nacht in der hiesigen katholischen Pfarrkirche verübt. Die Diebe hatten sich mühsam ein Loch durch die Mauer der Sakristei gebrochen, fanden jedoch bei ihrem Suchen nach den werthvollen Messgewändern u. s. w. sich arg getäuscht, da letztere in besonderen eisenfesten Behältnissen aufbewahrt werden. In Ermangelung geeigneter Raubobjecte zerstörten die Unholde theilweise das in der Sakristei aufgestellte Kreuz. Von den Dieben fehlt bis jetzt leider jede Spur.

*** Bromberg, 1. Febr.** In dem 1½ Meilen von hier entfernten Dorfe Wobuzyn sind gestern die Kätchner Peter Malasjischen Eheleute an Schloßbunnt erstickt.

□ Mohrungen, 3. Febr. In voriger Woche war Herr Schulrath Kreisler aus Königsberg in Mohrungen anwesend und residirte von hier aus während drei Tagen einige Landtschulen der Umgegend. — Bei der am 31. Januar in Neuhof bei Mohrungen abgehaltenen kleinen Preisjagd wurden von 4 Schützen und 10 Treibern 20 Hahnen erlegt.

*** Königsberg, 2. Febr.** Der hiesige Prof. Dr. Baumgarten ist von der medizinischen Fakultät und dem Senate der Universität Tübingen in erster Reihe für den erledigten Lehrstuhl für pathologische Anatomie daselbst dem Ministerium vorgeschlagen worden. — Professor Dr. Naunyn, der frühere Lehrer unserer Hochschule, welcher bekanntlich von hier zum Leiter der medizinischen Klinik nach Straßburg berufen wurde, war, wie wir aus der „Frankfurter Zeitung“ ersehen, an einer schweren Lungenentzündung erkrankt, die den Gelehrten in Newi Heilung zu suchen zwang. Derselbe kehrte vor einigen Tagen nach Straßburg zurück und hielt in bezauntem Auditorium die erste Klinik. Mit großer Ovation wurde der beliebte Lehrer von der zahlreichen Zuhörerschaft empfangen. (M. N. Z.)

*** Pillau, 1. Febr.** Nachdem das Project der Vertiefung der Hafnrinne zwischen Pillau und Königsberg feste Gestalt angenommen hat, werden der Magistrat und die Stadverordnetenversammlung eine Petition gegen die beabsichtigte Ausführung des Projectes erlassen, denn es sei zweifellos, daß durch die eventl. Anlage des projectirten Canals sowohl unsere Interessen, als die Interessen sämmtlicher am Haff gelegenen Ortschaften schwer gefährdet würden.

*** Gumbinnen, 1. Febr.** Bei der Reichstagsnawahl im Wahlkreise Dlektro-Vulz-Johannisburg am 29. Januar erhielt nach der bisherigen Feststellung der Regierungspräsident Steinmann (conf.) 11,067 Stimmen und der Nittergutsbesitzer Seydel-Ghelchen (freif.) 3204 Stimmen. Bei der Wahl im Jahre 1887 erhielt der conservative Candidat 16,275, der freisinnige 2493 Stimmen. Die Conservativen siegten damals mit 6890 Stimmen über die absolute Mehrheit, diesmal nur mit 3931 Stimmen. Trotzdem von freisinniger Seite bei der Ausfichtlosigkeit des Kampfes fast jede Agitation unterblieben war, stiegen die freisinnigen Stimmen um 711, während die Conservativen 5208 Stimmen verloren.

Elbinger Nachrichten.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 4. Februar. *** [Bei der Reichsbank]** ist heute der Disconto auf 3 pCt., der Lombardzinsfuß auf 4 pCt. herabgesetzt.

*** [Abiturienten - Examen.]** Im hiesigen Gymnasium beginnt heute die Anfertigung der schriftlichen Prüfungsarbeiten zum diesjährigen Abiturienten-Examen. Es unterziehen sich derselben 18 Oberprimaner. Diese stattliche Zahl ergibt sich aus der Einrichtung von Parallelklassen, wie sie bei dem bedeutenden Besuche der Anstalt nöthig wurde.

*** [Der hiesige Krieger-Verein]** hielt am Sonnabend eine Versammlung ab, in welcher die zur Revision des Vereins-Kasse gewählten Herren den Revisions-Bericht abtatteten, wonach im vorigen Jahre die Einnahmen 1098,90 Mark betragen, welchen eine Ausgabe von 1046,13 Mark gegenübersteht, so daß in der Kasse ein baarer Bestand von 52,77 Mark vorhanden ist; außerdem besitzt der Verein zwei Sparkastenbücher über 750 Mark und 74,50 Mark. Nach Berichtigung einiger Minus seitens des Kassirers wurde demselben Decharge ertheilt. — Nachdem der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrath Büchhoff, die Erweiterung und Vermehrung der Bibliothek angeregt, wurde nach kurzer Debatte beschlossen, 12 Gewehre laut Probe anzuschaffen behufs Saluts bei Begräbnissen solcher verstorbener Kameraden, welchen diese Ehrenbezeugung laut Verfügung des Kriegsministers zusteht. — Hierauf beschloß der Verein nach längerer Debatte, der Unterstützungs-Kasse des Deutschen Krieger-Bundes beizutreten, mit welchem Beschluß eine jährliche Abgabe von 18 Mfg. für jedes Mitglied verknüpft ist und dem Verein eine Mehrausgabe von 40 Mark verursacht. — Der Vorsitzende forderte schließlich die Kameraden zur Meldung behufs Bildung einer zweiten Krankenträger-Colonne auf, zu welcher sofort 7 Mel-

dungen erfolgten, und schloß die Versammlung nach Aufnahme von 4 neuen Mitgliedern um 10 Uhr Abends.

*** [Westpreussischer Fischerei-Verein.]** Der Geschäftsbericht, welcher in der Generalversammlung des westpreussischen Fischereivereins am 11. August 1888 erstattet wurde, und über welchen wir damals ausführlich berichtet haben, ist nunmehr im Druck erschienen und an die Mitglieder des Vereins vertheilt worden. Wir entnehmen demselben über die Thätigkeit, welche der Verein zur Förderung der rationellen Fischzucht in öffentlichen und privaten Gewässern durch Beschaffung von Apparaten, Eiern und Brut entfallt hat, Folgendes: Es sind im Jahre 1887—88 87,500 junge Aale, 10,000 junge Lachse, 1100 Karpfen, 1000 Schleie ausgeetzt und außerdem Weisfische aller Art von überflüssigen Gewässern in leere übertragen worden. Behufs Ansetzens der erzielten Fischbrut in öffentliche oder Privatgewässer sind 131,000 Bachforelleneier, 8000 Regenbogenforelleneier, 12,000 Bachaiblingseier, 100,000 Kieneneier, 180,000 Eier der kleinen Maräne und 10,000 Seeorelleneier vertheilt worden.

*** [Der Verein gegen Pferde- und Rindvieh-diebstahl]** hielt am 1. Februar in Rückfort seine Jahresversammlung ab. Der Vereinsvorsitzer eröffnete dieselbe mit einem Rückblick auf das verlossene Jahr, gedachte des großen Unglücks durch die Ueber-schwemmung und des tiefstschmerzlichen Verlustes der beiden Kaiser, der hohen Protectoren der Landwirtschaft, Vieh- und Pferdezucht, sowie des allgemein bedauerten Todes zweier Mitglieder, des Gründers der Vereins, des früheren Oberschulzen und Deich-hauptmanns Moerje und des Bezirksvorstehers und Kreisdeputirten Peters, deren Andenken durch Erheben geehrt wurde. Hierauf wurden die Rechnungen, welche in der Abtheilung gegen Pferde-diebstahl 848,30 M. Einnahme, 137,40 M. Ausgabe, mithin 710,90 M. Bestand, in der Abtheilung gegen Rind-viehdiebstahl 682,62 M. Einnahme, 137,13 Ausgabe, mithin 545,49 M. nachwiesen, von den Bezirksvor-stehern bedargirt.

*** [Theater.]** Gestern war unser Schauspielhaus wieder in allen Theilen gefüllt; Herr Director Haunemann macht in diesem Jahre ein sehr gutes Geschäft. Das Lustspiel „Cornelius Voss“ fand auch bei der zweiten Aufführung großen Beifall.

*** [Matinée.]** Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Auch in diesem Jahre gab uns unsere hochgeschätzte Klavierlehrerin Fräulein Luise Nau in einer Matinée am gestrigen Sonntage Gelegenheit, uns aus neue von ihrer erfolgreichen Thätigkeit zu überzeugen. Sämmtliche Nummern des anziehenden und reichhaltigen Programms, unter welchen wir Stücke von Händel, Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Hummel hervorheben wollen, kamen in gelungenster Weise zur Ausführung und bewiesen die gediegene, vom feinsten Verständniß geleitete Unterrichtsmethode, wie den regen Fleiß und Eifer, welchen Fräulein Nau bei ihren Schülerinnen der verschiedensten Altersklassen in nachhaltigster Art anzulegen versteht. Möchte die verehrte Lehrerin sich stets gleicher Erfolge ihres hoch anerkennenswerthen Strebens zu erfreuen haben.

*** [Grundsteuernachlaß bei Ueberschwem-mungen.]** Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf zugegangen, durch welchen der Finanzminister ermächtigt wird: 1. Die Grundsteuer von solchen Liegenschaften, deren Ertrag durch eine Ueberschwem-mung für ein oder mehrere Jahre ganz oder zu einem erheblichen Theile verloren geht, auf ein oder mehrere Jahre ganz oder theilweise zu erlassen. 2. Liegen-schaften, welche durch eine Ueberschwemmung dergestalt beschädigt sind, daß ihre Ertragsfähigkeit eine erhebliche Verminderung erleiden hat, in eine geringere Klasse des maßgebenden Klassifikationsstufes zu versetzen. — Bis her waren Grundsteuererlässe nur zulässig in Fällen bleibender Ertragsunfähigkeit. Remissionen konnten nur durch die Provinzialverbände unter Schadloshaltung der Staatskasse beschlossen werden, sind aber von den Provinzialverbänden abgelehnt worden. Nur für die beiden westlichen Provinzen bestehen solche Grundsteuer = Deckungsfonds innerhalb der Regierungsbezirke. — Der Nachlaß an Grundsteuer in Folge dieses Gesetzentwurfes wird auf jährlich 20- bis 40,000 Mark veranschlagt.

*** [Personalien.]** Dem Regierungsrath Kühn in Danzig ist die Stelle eines Mitglieds der Provinzial-Steuer-Direktion zu Berlin verliehen worden; ferner ist dem Regierungsrath Professor, Obersollimpfektor Dr. Schmidt in Proffitten die Stelle eines Mitglieds der Provinzial-Steuer-Direktion zu Danzig verliehen. Dem ersten Gerichtsschreiber bei dem Amtsgericht zu Wehlau, Kanzleirath Niek, und dem bisherigen Rentanten der Regierungshauptkasse zu Gumbinnen, Landrentmeister Liebke, ist der Rofche Adlerorden vierter Klasse verliehen.

*** [Lotterie.]** Die Ziehung der ersten Klasse der 180. Kgl. Preussischen Klassenlotterie findet statt am 2. und 3. April d. J. In beiden Tagen Vor- und Nachmittags Ziehung.

*** [Die Einstellung der Rekruten]** im nächsten Herbst soll nach einer Bekanntmachung im „Armeeverordnungsblatt“ in der Zeit vom 4. bis 9. November erfolgen. Die Kadaverlisten werden in der Zeit vom 1. bis 5. Oktober eingeleitet.

*** [Feuerbericht.]** Am Sonnabend Abend um 8½ Uhr wurde die Feuerwehrr nach Georgenbüche (Pleß, St. Georgendamm Nr. 5) gerufen, wo Glanzruß im Schornstein brannte. Der Brand wurde durch Ver-stopfen des Schornsteins bis zur Erstükung desselben und nachträglicher Reinigung vom Ruffe gelöscht. — In der Nacht zum Sonntag wurde die Feuerwehrr früh um 3 Uhr 20 Minuten alarmirt. In der Grün-strafte Nr. 8 brannte eine Räucherammer mit Inhalt und Theile des Dachstuhls. Mittels Handdruckpöze wurde der Brand gelöscht.

*** [Gefasteten.]** Am Sonnabend Nachmittag wurden einer Besitzerin aus Ellerwald ein Paar neue Tuschuhe und ein Paar Pantoffeln von einem auf der Straße haltenden Fußwreker gestohlen. Als Dieb wurde ein Mensch vom Wunderberg ermittelt.

*** [Wegen Körperverletzungen]** die am Sonnabend Abend von einem Matrosen, einem Arbeiter und einem Sommerlehrling angeführt worden waren, wurden gestern die Thäter verhaftet. — In dem einen Fall schwebt der Verletzte in Lebensgefahr. Die Schlägereien, bei denen wieder das Messer gebraucht worden ist, haben sich in der Leichnamstraße und in der Neuenburgstraße abgespielt. Gestern Abend fand ebenfalls eine Prügelei in der Heiligen Geistsstraße statt, wobei ein Arbeiter aus der Neuenburgstraße erheblich verletzt worden ist.

Concert in der Bürgerressource.

Elbing, 4. Februar. Der ungewöhnliche Erfolg, welchen i. J. der hiesige „Cäcilien-Verein“ mit der Aufführung von Müller's „Heilige drei Könige“ erzielte, äußert seine Nachwirkungen in dem gestrigen Versuch mit einem gleichartigen Oratorium von Wehner; nur war dort der Deklamation neben dem Gesang ein sehr breiter Raum gewährt, ähnlich wie in der Faustaufführung mit der Musik des Fürsten Radziwill, während hier das Recitativ in bescheidenen Grenzen an die Stelle der Deklamation tritt. Bei jener früheren Aufführung im Gewerksaule war das Arrangement infolgedessen ein günstigeres, als Sänger und Orchester seitlich von der Bühne aufgestellt gefunden. Gestern hatte man die Sänger und Musik im Rücken, an dem Haupteingang zum Saal. Die Bühne blieb isolirt. Damit aber wurde die bekannte gute Musik des Bürgerressourcen-saales beeinträchtigt, und die Dampfvolken des abge-brannten Magnesiums freute Halsreiz und Husten über das Auditorium mit vollen Händen aus. Selt-samer Weise blieben die Stimmen der Sänger von den üblen Nachwirkungen dieser Niederschläge frei. Abgesehen von diesen wohl nicht zu vermeidenden Neubildungen, haben wir für die gestrige Ertragsüb- rung von H. Wehner's Oratorium „Die heilige Julia“ (Gedicht von V. Wiesler) einen achtungswerthen Erfolg zu verzeichnen, der sich theilt zwischen der Com- position, dem gefanglichen Vortrage und den farben-prächtigen, lebensvollen Bildern aus dem Leben der Heiligen. In der Composition ist gut Gefügtes mit Ungefügtem verwoben, das Charakteristische mehr-fach mit gehaltvollen Variationen untrankt und manche ansprechenden Töne mit einer sehr schwierigen Instru-mentation verflocht. Die dramatische Knappheit des Textes und der rasche unvermittelte Wechsel von Chor- und Sologebang, die Häufung von be-wegten Szenen und Affekten erheischen unseres Erachtens für die gelungene Darstellung die Bühne, in welcher sich aber dieses Oratorium wiederum aus-nehmen würde wie eine Reihe von Medaillonbildern in einem großen, schweren Rahmen. Es fehlt dieser Musik, fast möchte man sagen der ruhende Pol in der Erscheinung Flucht; man wird aus einer Stimmung in die andere gerissen und vermag keinen Eindruck in genügender Tiefe auf sich wirken zu lassen. Die Chöre der Christen, der Sclavinnen und Armen stammen wohl aus den Vorberheimen um Karthago; wo die Heiden aber zu Worte kommen, scheint dem Componisten die Asche der brennenden Stadt auf die Seele und die Tassen zu fallen. Der reine Kirchen-spiel in altchristlicher Einfachheit ist das Gebiet seines Wirkens und wo der Componist sich darauf beschränkt, sprechen seine Weisen an. Die Solt, selbst der Julia, haben keine genügende Durchbildung erfahren. Un-genehm berührte bei letzterer nur die Stimme der So-pranistin, Frau Müller, wie bei dem nächst ihr be-deutendsten Eufabius die des Herrn Koyell. Auch der Sänger des Felix und des Geierich verdient lobende Erwähnung. Die Chöre gingen, bis auf den der Bandalen, dem es musikalisch an Kraft und Schwung gebricht, recht gut und machte sich bei allen Sängern ein lobenswerthes Bestreben bemerkbar, den künstlerischen Intentionen ihres verdienten Dirigenten, Herrn Cantor Krassuski, bis auf die leichtesten Schwüngen des Aktirvodes zu folgen. Die Stadtkapelle führte den musikalischen Theil befriedigend aus. Die bereits früher genannten Bilder übertreffen die von „H. Drei Könige“ bedeutend an künstlerischem Werth und dramatischer Lebendigkeit; wahrhaftig diese Bilder allein sind es schon werth, das Oratorium sich anzuhören. Sie wurden denn auch lebhaft applaudirt, was übrigens die Ausführung des gefang-lichen Theils nur stört; auch diesem galten mehrere Beifallsreden. Morgens (Dienstag) Abend findet die erste Wiederholung statt. Da bei der Höhe der Kosten der Cäcilien-Verein auf keinen anderen Verdienst zu rechnen hat als das Gewerbe, uns mit dem interessanten Werk bekannt gemacht zu haben, wäre zu wünschen, daß das zahlende Publikum den Wiederholungen nicht fern bleiben möge.

Strafammer zu Elbing.

Sitzung vom 4. Februar. Gegen 8 Wehrpflichtige, welche in der Absicht, sich dem Dienste in dem stehenden Heere resp. Flotte zu entziehen, das Bundesgebiet ohne Erlaubniß verlassen haben, wird auf je 160 M. Geld event. 32 Tage Ge-fängniß erkannt. — Die Frau Johanna Schrade geb. Widowski wird durch die Beweisannahme für über-führt erachtet, die eigenen beweglichen Sachen durch Fortschaffen dem Vermiether entzogen zu haben. Auf 3 Tage Gefängniß wird wegen strafbaren Eigenmüßes erkannt. — Die Wod-nrreditbank zu Berlin hatte die Sequestration des Johann Regier'schen Grundstücks zu St. Montau am 16. März beantragt. Das Gericht setzte als Verwalter den Oekonom Rudolf Nadtke zu Marienburg ein. Behufs Weiterführung der Wirth-schaft landte am 30. Juni die Creditgesellschaft an Nadtke 600 M. ein. Von diesem Gelde bogte Lep-terer zwei Besitzern 130 resp. 160 M. unter der Be-dingung, daß er, wenn er das Geld behufs Redungs-legung bei Gericht gebrauchte, von den Darlehns-Em-pfängern dasselbe sofort zurückerhalten sollte. Am 4. resp. 8. October wurde Nadtke vom Gerichte zu Marienburg aufgefordert, Rechnung zu legen. Nadtke konnte dieser Aufforderung nicht nachkommen, da er das ausgeborgte Geld von den Empfängern nicht zu-rückbekommen konnte. Die Creditbank stellte den Straf-antrag wegen Veruntreuung § 266 Str.-G.-B. Später ist die Creditbank vollständig befriedigt worden. Der Gerichtshof nimmt in dem Handeln des Nadtke zwei-malige Unterschlagung für erwiesen an und verurtheilt denselben, da kein Schaden entstanden ist, zu zwei Wochen Gefängniß. — Wegen Diebstahls im Rück-falle am 15. October zu Gr. Lejewitz wird der Ar-beiter Wilhelm Julius Klumpe aus Lögen zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Zwei Anklagesachen wurden verlag. — Trotzdem wir schon öfters darauf auf-merksam gemacht haben, daß diejenigen Memoniten, welche dem körperlichen Eid nicht leisten wollen, sich durch schriftlichen Ausweis des Geistlichen der Ge-meinde hierüber zu legitimiren haben, vor heute wie-der ein Ehepaar ohne eine solche Bescheinigung er-schienen. Es wurde der Termin auf Kosten des Ehe-paares aufgehoben und ein neuer Termin anberaumt. Die Kosten sind recht bedeutend.

Vermischtes.

— Der erste Gratulant, der zu des Kaisers Geburtstag vor den Fenstern des Schlosses seinen Glückwunsch dargebracht, war bekanntlich ein Postil-lon, der, Morgens 6 Uhr hoch oben auf seinem Post-wagen sitzend, am Schlosse vorüberfuhr und schmetternd aus seinem Posthorn dem Kaiser zum Geburtstagsgruß das alte und in diesem Moment so hübsch „actuelle“ Lied: „Schier dreißig Jahre bist Du alt“ hinüberblies. Die Sache hat jetzt noch ein sehr freundliches Nach-

spiel gehabt, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Bereits am Dienstag nach Kaisers Geburtstag hatte die bekannte postalische „Fingigkeit“ den musikalischen Früh-Gratulant vom Sonntag in der Per-on des Postillons Gerlach ermittelt, den die Kunde, daß er zu Sr. Majestät befohlen sei, in gelindes Entsetzen jagte. Doch wer A gesagt hat, muß auch B sagen. Unter Accompanement verdiebtlicherer Stosstienzer warf sich der arme Schwager in seine Gala-Uniform, um sich alsbald in schmer defmirbarer Gemüths-Verfassung auf den Weg zu machen. Im königlichen Schlosse angekommen, gelangte der Wadere nicht ohne Schwierigkeit in das Vorderzimmer des kaiserlichen Arbeitskabinetts, wo sein Muth vor der keineswegs freundlichen Miene des meldenden Kammerdieners be-nach auf den Gefrierpunkt sank. Wie freudig über-raucht war er, und wie glänzte sein ehliches Postillons-gesicht, als er unmittelbar darauf vor den Kaiser ge-führt wurde, und dieser ihm in gültigen Worten den Dank für die originelle Gratulation ausdrückte. Frei-lich gab es dabei auch noch einen heißen Moment, nämlich als der Kaiser die von seinem strengen Pflicht-gefühl distirte Frage stellte: „Haben Sie auch am Sonntag dadurch nichts in Dienste verjäumt?“ worauf sich der ehliche Stephansjünger zu dem halben Ge-ständniß bequeme: „Hab ich alls wieder insohlt, Majestät!“ Höchlichst ergötzt von dem unverfälschten Berliner Fargon des Mannes entließ der Kaiser hier-auf seinen Gäst, jedoch nicht, wie die W. B.-Sta. berichtet, ohne demselben „zur wünschenswerthen Fort-entwicklung seiner musikalischen Talente“ einen Hun-dertmarkschein mit auf den Weg geben zu lassen. Mit wonnestrahlendem Gesicht kehrte der Glückliche heim, und auch die postamtliche Benachrichtigung, daß er „wegen Anzage von außerordentlichen Signalen im Dienst“ in eine Ordnungsstrafe von 3 Mark genom-men sei, bereitete ihm weiter keinen Kummer. Er hielt diese 3 Mark schon längst in der Tasche gelodert; wußte er doch, daß Excellenz Stephan so wenig wie irgend ein anderer pflichtgetreuer Staatsdiener in Preußen ein Vergehen gegen Dienstvorschriften ange-rochen lassen darf!

— Das Spukhaus in Kefau soll den „Poisd. Nachr.“ zufolge in den Besitz von Spiritisten über-gegangen sein, wohl um das Verbot, welches den bis-herigen Besitzern auferlegt ist, dort keine Spiritisten-Versammlungen abhalten zu lassen, wirkungslos zu machen. Ferner sollen die Gastwirthe in Werber von der Polizeiverwaltung erjucht worden sein, den Spukungen Wolter nicht bei sich in Dienst zu nehmen. — Verboten könnte man ihnen das allerdings nicht.

*** Kassel, 31. Jan.** In einem Hause der unteren Sophienstraße trat gestern ein entsetliches Ereigniß ein. Die neunzehnjährige alte Tochter eines Eisen-bahnpatenteers machte in der elterlichen Wohnung durch einen Revolver-schuß ihrem jungen Leben ein Ende. Der Tod erfolgte alsbald, nachdem der Schuß gefallen war. Ueber die Ursache der Schreckensthat verlautet noch nichts.

Briefkasten der Redaction.

Hrn. Th. R. hier. Die Civilliste des Königs von Preußen beträgt bis jetzt 12 Millionen Mark; vom 1. April soll die Summe bis auf 15,500,000 Mark erhöht werden. — Hr. W. hier. Wir haben keine Lust, die Mastanien für das betr. Blatt aus dem Feuer zu holen. — Hr. W. in G. Westen Dank für den Artikel; soll demnächst verwandt werden. — Hr. G. W. Für Unterhaltung unserer Feuerwehrr werden jährlich ca. 25,500 M. verausgabt; die Straßenreinigung (incl. Abfuhr) kostet der Stadt ca. 15,000 Mark pro Jahr.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 4. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Realisirungen.	Cours vom	2.2.	4.2.
Russ.-Engl. 5 pCt. Anleihe v. 1871 73	100,30	100,70	
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,60	101,60	
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,70	101,70	
Oesterreichische Goldrente	94,—	94,—	
4 pCt. Ungarische Goldrente	85,40	85,50	
Russische Banknoten	217,60	216,50	
Oesterreichische Banknoten	168,80	168,80	
Deutsche Reichsanleihe	109,—	109,—	
4 pCt. preussische Consols	109,10	109,10	
5 pCt. Rumän. Staatsanleihe amort.	95,40	95,90	
5 pCt. Marienburg-Mlawk. Stammpr.	112,80	112,75	

Produkten = Börse.

Cours vom	2.2.	4.2.
Weizen April-Mai	195,20	194,—
Juni-Juli	196,50	195,20
Roggen Jan.		
April-Mai	154,—	153,—
Juni-Juli	154,50	153,50
Petroleum loco	24,—	23,60
Rüböl April-Mai	58,70	58,20
Mai-Juni	57,80	57,30
Spiritus 70er loco	33,70	33,60

Königsberg, 4. Februar. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Com-missions-Gesellschaft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Zufuhr: 45,000 Liter.
Loco contingentirt 52,50 „ Geld.
Loco nicht contingentirt 32,75 „ Geld.
Februar contingentirt 52,50 „ Brief.
Februar nicht contingentirt 32,75 „ Brief.

Butter-Bericht

von Gust. Schülke & Sohn. Berlin (C.), 2. Februar. Gertrauden-Strasse 22.
In Folge maitterer Berichte von den auswärtigen Märkten verlaute das Geschäft in dieser Woche mehr und da die Produktion zunimmt, so konnte der kleine Consum die Zufuhren nicht bewältigen und Preise für Postbutter mühten ebenfalls zurückgesetzt werden.
In Landbutter war ebenfalls sehr schwaches Geschäft und Preise gingen weiter zurück.
A m t l i c h e N o t i r u n g e n
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Com-mission. Wochen-Durchschnitts-Preise. — Diefige Verkauf-Preise nach Ulfance.
Dof. u. Genossenschafts-Butter Ia. p. 50 Ro. „ 108—112
Ila. „ „ 102—107
Landbutter: Preussische „ „ 80—85
„ Regbrüder „ „ 80—85
„ Pommerische „ „ 80—85
„ Pommische „ „ 80—85
„ Bayrische Senn- „ „ 93—103
„ Bayrische Land- „ „ 80—85
„ Schlesische „ „ 80—85
„ Galizische „ „ —
„ Margarine „ „ 40—65
Tenden: Ungenügender Absatz veranlaßte einen ferne-ren Preisrückgang für alle Qualitäten.

